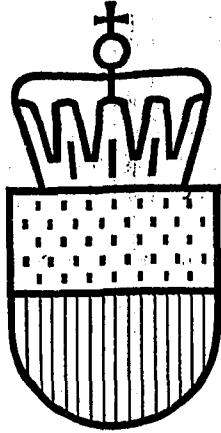


Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 22.—, halbjährlich Fr. 11.50, vierteljährlich Fr. 6.—, Ausland jährlich Fr. 42.—, halbjährlich Fr. 22.—, Bestellungen nehmen die Postämter und die Verwaltung des Blattes entgegen. Verwaltung und Redaktion «Liechtensteiner Volksblatt», Vaduz, Altenbachstrasse 99, Telefon 075 2 19 37 / 2 24 12. Postcheckkonto 90-2988 St. Gallen. Druck: Buchdruckerei «Gutenberg», Schaan, Fürstentum Liechtenstein.



Amtliches Publikationsorgan

des Fürstentums Liechtenstein

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeter-Zeile: Anzeigen Reklame
Inland 12 Rp. 30 Rp.
Schweiz 15 Rp. 35 Rp.
Übriges Ausland 17 Rp. 40 Rp.
Anzeigenannahme: Für das Inland, Verwaltung in Vaduz, Telefon 2 19 37. Für das Rheintal, die Schweiz und das übrige Ausland «ASSA» Schweizer Annoncen AG, St. Gallen, Telefon (071) 22 26 26 und übrige Zweiggeschäfte.

AZ Vaduz, Mittwoch, 10. März 1965

Erscheint Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Samstag

99. Jahrgang — Nr. 35

«Amerikaner bleibt zu Hause»

Von Berthold Konrad (Vaduz)

Wer sich am letzten Samstagvormittag die Kurzsendung von Heiner Gautschi aus New York anhörte, dem wurde so richtig bewusst, was es für die amerikanische Regierung bedeutet, wenn ihre Mitbürger die Ferien über dem grossen Wasser geniessen. Die Tatsache, dass die Amerikaner immer mehr ausser Lande gehen, um ihre Ferienzeit entweder in Europa oder in Südamerika zu verbringen, scheint Washington ein solches Kopfzerbrechen zu bereiten, dass Senator Fulbright am Fernsehen jung und alt aufrief, während ihren Ferien doch im

eigenen Lande zu bleiben, um dem Goldabfluss entgegenzutreten.

Ohne Zweifel steht fest, dass der Amerikaner in seinen Ferien im Ausland mehr Geld ausgibt als er dies in derselben Zeit in den Vereinigten Staaten tun würde. Kein Wunder, wo man für den Dollar das Vielfache in jeder anderen Währung erhält. Der Schwerpunkt liegt aber nicht am Wechselkurs selbst, denn die Dollars fließen trotz des Wechselkurses unaufhörlich. In jedem Falle gibt der Amerikaner in Europa mehr aus als in Amerika. Warum? Dafür spricht ein wichtiger Grund: Der Dollar rollt, wenn etwas geboten wird, für jeden Geschmack und für jede Altersstufe, sei es nun in Paris, London, Madrid, Wien oder Zürich und sei es bei Tag oder bei Nacht. Es ist die Atmosphäre — in Amerika dagegen riecht trotz der Grösse des Landes alles amerikanisch. Es gehört einfach zum guten Ton einmal in Europa gewesen zu sein, genauso wie es ebenfalls zum guten Ton gehört eine Schweizer Uhr zu tragen.

Sehr wesentlich ist, dass man dieses Problem — wenigstens ist es eines für den amerikanischen Staat — vom psychologischen Standpunkt aus betrachtet. Denn, der Amerikaner fühlt sich im Ausland als ein ganz anderer Mensch. Ihm ist eigen, stets das zu sein was er in Wirklichkeit ist, nämlich ein Amerikaner! Der Durchschnitts-Europäer sieht in jedem amerikanischen Bürger einen reichen Mann. Was bleibt ihnen anderes als überall und immer zu tun als ob...?

Auch wir Liechtensteiner kennen das. Denken wir nur einmal an den Besuch eines Verwandten oder Bekannten, eines Amerika-Liechtensteiners, den dieser seiner Heimat abstattet. Auch wenn er sich noch so vornimmt, den Ur-Liechtensteiner zu spielen, es wird ihm nie gelingen. Man verlangt von ihm — bewusst oder unbewusst — dass er den Amerikaner spielt und den Dollar rollen lässt, auch wenn er «drüben» aus ganz gewöhnlichen Verhältnissen stammt und möglicherweise jahrelang für diesen Besuch gespart hat. — Gelingt es dann einmal einem Amerika-Liechtensteiner den Einheimischen zu verkörpern, dann wird er ausgelacht. Folgende Begebenheit dürfte ein gutes Beispiel sein: Ein in unserer Heimat weilender Amerika-Liechtensteiner freute sich riesig darauf, sich hier bewegen zu können wie er es damals tat. Gar nicht veramerikanisiert begab er sich in seiner Heimatgemeinde in ein Restaurant und bestellte Rösti und Bratwurst, sein schon früher gewesenes Leibgericht. Im gleichen Restaurant sassen junge Liechtensteiner, die den Amerika-

Liechtensteiner erkannten und ihm zuriefen, ob er sich als Amerikaner kein «teueres» Essen leisten könne.

Kaum jemand wird mir übel nehmen, wenn ich behaupte, dass ein Amerikaner, mit wenigen Ausnahmen, seine Nationalität nie verheimlichen könnte. Es ist seine Erscheinung, sein Gang, die Art sich zu geben und ganz besonders auch sein Akzent. Dann sind es auch psychologische Reaktionen, die Einstellung zu Tatsachen und Situationen, der Inhalt zufälliger Gespräche und die täglichen Gewohnheiten, die den Amerikaner verraten. Und welcher grosser Gegensatz: geht der Amerikaner als Nicht-Tourist ins Ausland, dann lebt er meistens in der Idee, dass das Leben dort, selbst in den zivilisiertesten Ländern der Welt, für ihn eine physische, psychologische und kulturelle Härte bedeutet.

Amerika hätte Gründe genug, seine Bürger für Ferien im Inland anzuhalten. Diese Theorie in die Praxis umzuwandeln, dürfte in einem freien Staate jedoch schwierig sein. Die von Senator Fulbright an die amerikanische Öffentlichkeit gestellte Gewissensfrage, ob denn der Patriotismus gar so dünn gesät sei, wird die Ferienpläne kaum beeinflussen. Denn auch hier gilt das Sprichwort: Wenn zwei dasselbe tun, so ist es noch lange nicht das gleiche. Während Fulbright die Masse anhält, in der eigenen Heimat ihre Ferien zu verbringen, tummelt sich der Tross der «Auserwählten» in St. Moritz herum und scheint für den Aufruf Fulbrights wenig Verständnis aufzubringen. Wie überall und immer regiert das Geld die Welt. Würden die Italiener in der Schweiz soviel Geld ausgeben wie die Amerikaner, dann wäre es nie zu einer Restriktion gekommen! Arme Italiener — glückliche Amerikaner?!

Dass das amerikanische Volk nicht gerne gewillt ist, die Ferien in Amerika zu verbringen, scheint nach einigen Überlegungen verständlich zu sein. Ein amerikanischer Journalist meinte ironisch: Anstatt irgendwo Ruhe und herrliche Aussicht in Amerika geniessen zu können, muss man sich mit dem Blick auf vorüberziehende Lastwagen begnügen und anstelle eines auserlesenen Weinkellers erwarten uns in Restaurants Trinkautomaten mit Coca-Cola, Seven-Up und Pepsi-Cola. — Aber hier muss gesagt werden, dass es nicht am Touristen selbst fehlt. Würde der Tourist in Amerika etwas Ebenbürtiges vorfinden von dem, was ihn in Europa erwartet, so sähe die Situation sicherlich ganz anders aus. Die Nachahmung von europäischen Spezialitäten und die Versicherung, dass sämtliche Speisen nach tausendfacher Analyse giftfrei seien, genügen eben nicht. — Der Trend des Touristenstromes von Amerika ins Ausland wird nicht so leicht zu stoppen sein.

Tribüne
DER FREIEN MEINUNG

Bäuerliche Kleinbetriebe gefährdet?

In letzter Zeit erschienen in beiden Landeszeitungen regelmässige Beiträge, die sich mit der Zukunft der liechtensteinischen Landwirtschaft befassten. An erster Stelle steht dabei die Einrichtung einer staatlich geförderten, bzw. gesetzlich geregelten Pachtgenossenschaft, die sich über das ganze, landwirtschaftlich nutzbare und interessante Gebiet erstrecken soll. Ich kann mir zwar vorstellen, dass all diese Pläne ihre positiven Seiten haben, kann mich aber gleichzeitig des Eindruckes nicht erwehren, dass man dabei die vielen kleinen Landwirtschaftsbetriebe, die kleinbäuerlichen Existenzen, die heute noch die Grundstruktur unserer Landwirtschaft bilden, zu leichtfertig übergeht. Vergessen wir nicht, dass gerade viele Kleinbetriebe heute noch die einzige Existenz zahlreicher Familien darstellen. Was nützt uns eine industriemässig aufgebaute Landwirtschaftsproduktion, wenn gleichzeitig die Existenz des kleinen Bauernstandes gefährdet, um nicht zu sagen zum Sterben verurteilt, ist? Ein Bauer

Der Fall Pinedus

Am 20. März 1965 im Rathaussaal Schaan

Das Werk des italienischen Gegenwartsdramatikers Paolo Levi, «Der Fall Pinedus», scheint in blitzschnellem Wechsel der Schauplätze, knappen, spannungsgeladenen Dialogen und beklemmender Steigerung bis zum Prozess auf Leben und Tod erst wie ein glänzend gemachter Kriminalreisser. Aber die Morduntersuchung Pinedus läuft vor dem Hintergrund eines Wahlkampfes, rasch wird im Gewirr politischer Intrige und Pressefehden der «Fall Pinedus» zum Streitobjekt zwischen zwei Parteien und Staatsanwalt, keinen kümmert mehr der Mensch Pinedus, der verzweifelt um sein Leben kämpft. «Der Fall Pinedus» warnt eindringlich vor übergriffen brutal machtgieriger Parteipolitik, vor gefährlichem Anwachsen starrer, alles Menschliche erdrückender Staatsapparate - aber auch vor tragem Gewählrenlassen und Teilnahmslosigkeit von Einzelmenschen, von uns allen, die eine solche Entwicklung erst möglich macht.

Für die Rolle des Zeitungsdirektors im «Fall Pinedus» konnte ein neuer Schweizer Gast verpflichtet werden: Bruno Felix, ausgebildet am Bühnenstudio Zürich, erhielt noch vor Abschluss seines Studiums einen 2-Jahres-Vertrag ans Fränkische Theater und gastierte anschliessend an mehreren Schweizer Bühnen, vor allem auch am Schauspielhaus Zürich. Nach einer längeren «Filmperiode» als Regieassistent, dann Produktionsleiter der Gloria- und Präsenz-Film kehrte er zur zwar weniger einträglichen, aber künstlerisch lohnenderen Bühnentätigkeit zurück. — Unser Bild.

Aus technischen Gründen musste diese Auf-führung des Theaters für Vorarlberg ausnahmsweise in den Rathaussaal Schaan verlegt werden.

Der Lebensmittelverbrauch im Spiegel der Hochkonjunktur

Interessante statistische Erhebungen für den Handel und die Verbraucher

Eine interessante Auswertung statistischer Erhebungen über die Verbrauchsstruktur gibt der «Lebensmittel-Handel» in seiner Nummer vom 12. Februar 1965.

Diese Auswertung ist auch für die liechtensteinischen Haushalte aufschlussreich und könnte für viele als Budgetleitlinie wertvolle Dienste leisten. Ebenso kann der Handel nützliche Schlussfolgerungen ziehen.

Der «Lebensmittel-Handel» schreibt im Dezemberheft:

Im Dezemberheft 1964 der vom EVD herausgegebenen Monatszeitschrift «Die Volkswirtschaft» veröffentlicht das Biga die Ergebnisse seiner im Jahre 1963 in Zusammenarbeit mit kantonalen und kommunalen statistischen Ämtern durchgeführten Erhebung über Haushaltsrechnungen in Arbeiter- und Angestelltenfamilien. Die Erhebung von 1963 weicht insofern von ihren unmittelbaren Vorgängerinnen ab, als im Hinblick auf die bevorstehende Indexrevision der Kreis der erfassten Familien beträchtlich erweitert und auch eine ausgeglichene regionale Verteilung angestrebt wurde. Letztmals war 1949 eine ähnliche umfangrei-

che Erhebung über Haushaltsrechnungen in die Wege geleitet worden. Insgesamt konnten 1963 die Rechnungen von 579 Haushaltungen, nämlich von 334 Arbeiter- und von 245 Angestelltenhaushaltungen, verwertet werden. 1949 waren es 518 Haushaltungen, wovon 274 auf Arbeiter- und 244 auf Angestelltenfamilien entfielen.

Es dürfte deshalb angezeigt sein, die Ergebnisse dieser beiden Erhebungen einander gegenüberzustellen und zu versuchen, die im Verlauf der Zeitspanne 1949 bis 1963 eingetretenen Wandlungen in der Verbrauchsstruktur im allgemeinen und in der Struktur des Nahrungsverbrauchs im speziellen aufzuzeigen.

Schon vor mehr als 100 Jahren hat der Statistiker E. Engel auf Grund von Haushaltsrechnungen nachgewiesen, dass mit steigendem Wohlstand der Anteil der Nahrungsmittel an den gesamten Haushaltsaufwendungen abnimmt. Auch die von 1949 bis 1963 eingetretene Verbesserung der Lebenshaltung breiter Bevölkerungsschichten findet in den Ergebnissen der Erhebungen über Haushaltsrechnungen ihren Niederschlag.

Entfiel 1949 in den Arbeiterfamilien im Durchschnitt noch ein Drittel der totalen Aufwendungen auf Nahrungsausgaben, so sank dieser Anteil bis 1963 auf rund 27 Prozent. In den Angestelltenfamilien ging im gleichen Zeitausschnitt die Quote der Nahrungsausgaben von 26,5 Prozent auf 22,5 Prozent zurück.

Geringere Anteile als 1949 verzeichnen 1963 ferner die Aufwendungen für Bekleidung sowie Heizung und Beleuchtung. Diese Freisetzung von «Kaufkraft» führte dazu, dass andere Bedarfsgruppen, vor allem diejenige auf dem Sektor der Dienstleistungen und des motorisierten Verkehrs, steigende Bedeutung erlangten. So sind von 1949 bis 1963 insbesondere die Aufwendungen für Bildung und Erholung (Ferien) sowie die Verkehrsausgaben (Auto) angestiegen. In den Arbeiterfamilien wurden 1963 für Bildung und Erholung 9,2 Prozent und in den Angestelltenfamilien 10,2 Prozent der gesamten Haushaltsaufwendungen aufgewendet, 1949 lauteten die entsprechenden Werte 7,1 Prozent und 8,2 Prozent. Noch ausgeprägter war das Wachstum der Ausgabensätze beim Verkehr. In den Arbeiterfamilien hat sich die Quote bei einer Er-



190
195
20
25
30
35
40
45
50
55
60
65
70
75
80
85
90
95
100